Die Erziehung des Menschengeschlechts

Haec omnia inde esse in quibusdam vera, unde in quibusdam falsa sunt. *Augustinus.* [Alle diese Dinge sind aus dem gleichen Grunde in gewisser Hinsicht wahr, aus dem sie in gewisser Hinsicht falsch sind. Augustin.]

Vorbericht des Herausgebers.

Ich habe die erste Hälfte dieses Aufsatzes in meinen *Beiträgen* bekanntgemacht. Itzt bin ich imstande, das übrige nachfolgen zu lassen.

Der Verfasser hat sich darin auf einen Hügel gestellt, von welchem er etwas mehr, als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tages zu übersehen glaubt.

Aber er ruft keinen eilfertigen Wanderer, der nur das Nachtlager bald zu erreichen wünscht, von seinem Pfade. Er verlangt nicht, daß die Aussicht, die ihn entzücket, auch jedes andere Auge entzücken müsse.

Und so, dächte ich, könnte man ihn ja wohl stehen und staunen lassen, wo er steht und staunt!

Wenn er aus der unermeßlichen Ferne, die ein sanftes Abendrot seinem Blicke weder ganz verhüllt noch ganz entdeckt, nur gar einen Fingerzeig mitbrächte, um den ich oft verlegen gewesen!

Ich meine diesen. – Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht lieber weiter nichts, als den Gang erblicken, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig und allein entwickeln können, und noch ferner entwickeln soll; als über eine derselben entweder lächeln, oder zürnen? Diesen unsern Hohn, diesen unsern Unwillen, verdiente in der besten Welt nichts: und nur die Religionen sollten ihn verdienen? Gott hätte seine Hand bei allem im Spiele: nur bei unsern Irrtümern nicht?

Die Erziehung des Menschengeschlechts.

§ 1.

Was die Erziehung bei dem einzeln Menschen ist, ist die Offenbarung bei dem ganzen Menschengeschlechte.

§ 2.

Erziehung ist Offenbarung, die dem einzeln Menschen geschieht:

und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist, und noch geschieht.

§ 3.

Ob die Erziehung aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, in der Pädagogik Nutzen haben kann, will ich hier nicht untersuchen. Aber in der Theologie kann es gewiß sehr großen Nutzen haben, und viele Schwierigkeiten heben, wenn man sich die Offenbarung als eine Erziehung des Menschengeschlechts vorstellet.

§ 4.

Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte: sie gibt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter. Also gibt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab und gibt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher.

§ 5.

Und so wie es der Erziehung nicht gleichgültig ist, in welcher Ordnung sie die Kräfte des Menschen entwickelt; wie sie dem Menschen nicht alles auf einmal beibringen kann: ebenso hat auch Gott bei seiner Offenbarung eine gewisse Ordnung, ein gewisses Maß halten müssen.

§ 6.

Wenn auch der erste Mensch mit einem Begriffe von einem Einigen Gotte sofort ausgestattet wurde: so konnte doch dieser mitgeteilte, und nicht erworbene Begriff unmöglich lange in seiner Lauterkeit bestehen. Sobald ihn die sich selbst überlassene menschliche Vernunft zu bearbeiten anfing, zerlegte sie den Einzigen Unermeßlichen in mehrere Ermeßlichere, und gab jedem dieser Teile ein Merkzeichen.

§ 7.

So entstand natürlicher Weise Vielgötterei und Abgötterei. Und wer weiß, wie viele Millionen Jahre sich die menschliche Vernunft noch in diesen Irrwegen würde herumgetrieben haben; ohngeachtet überall und zu allen Zeiten einzelne Menschen erkannten, daß es Irrwege waren: wenn es Gott nicht gefallen hätte, ihr durch einen neuen Stoß eine bessere Richtung zu geben.

§ 8.

Da er aber einem jeden *einzeln Menschen* sich nicht mehr offenbaren konnte, noch wollte: so wählte er sich ein *einzelnes Volk*

zu seiner besondern Erziehung; und eben das ungeschliffenste, das verwildertste, um mit ihm ganz von vorne anfangen zu können.

§ 9.

Dies war das israelitische Volk, von welchem man gar nicht einmal weiß, was es für einen Gottesdienst in Ägypten hatte. Denn an dem Gottesdienste der Ägypter durften so verachtete Sklaven nicht teilnehmen: und der Gott seiner Väter war ihm gänzlich unbekannt geworden.

§ 10.

Vielleicht, daß ihm die Ägypter allen Gott, alle Götter ausdrücklich untersagt hatten; es in den Glauben gestürzt hatten, es habe gar keinen Gott, gar keine Götter; Gott, Götter haben, sei nur ein Vorrecht der bessern Ägypter: und das, um es mit so viel größerm Anscheine von Billigkeit tyrannisieren zu dürfen. – Machen Christen es mit ihren Sklaven noch itzt viel anders? –

§ 11.

Diesem rohen Volke also ließ sich Gott anfangs bloß als den Gott seiner Väter ankündigen, um es nur erst mit der Idee eines auch ihm zustehenden Gottes bekannt und vertraut zu machen.

§ 12.

Durch die Wunder, mit welchen er es aus Ägypten führte, und in Kanaan einsetzte, bezeugte er sich ihm gleich darauf als einen Gott, der mächtiger sei, als irgendein andrer Gott.

§ 13.

Und indem er fortfuhr, sich ihm als den Mächtigsten von allen zu bezeugen, – welches doch nur *einer* sein kann, – gewöhnte er es allmählich zu dem Begriffe des *Einigen*.

§ 14.

Aber wie weit war dieser Begriff des Einigen noch unter dem wahren transzendentalen Begriffe des Einigen, welchen die Vernunft so spät erst aus dem Begriffe des Unendlichen mit Sicherheit schließen lernen!

§ 15.

Zu dem wahren Begriffe des Einigen – wenn sich ihm auch schon die Besserern des Volks mehr oder weniger näherten – konnte sich doch das Volk lange nicht erheben: und dieses war die einzige wahre Ursache, warum es so oft seinen Einigen Gott verließ, und den Einigen, d. i. Mächtigsten, in irgendeinem andern Gotte eines andern Volks zu finden glaubte.

§ 16.

Ein Volk aber, das so roh, so ungeschickt zu abgezognen Gedanken war, noch so völlig in seiner Kindheit war, was war es für einer *moralischen* Erziehung fähig? Keiner andern, als die dem Alter der Kindheit entspricht. Der Erziehung durch unmittelbare sinnliche Strafen und Belohnungen.

§ 17.

Auch hier also treffen Erziehung und Offenbarung zusammen. Noch konnte Gott seinem Volke keine andere Religion, kein anders Gesetz geben, als eines, durch dessen Beobachtung oder Nichtbeobachtung es hier auf Erden glücklich oder unglücklich zu werden hoffte oder fürchtete. Denn weiter als auf dieses Leben gingen noch seine Blicke nicht. Es wußte von keiner Unsterblichkeit der Seele; es sehnte sich nach keinem künftigen Leben. Ihm aber nun schon diese Dinge zu offenbaren, welchen seine Vernunft noch so wenig gewachsen war: was würde es bei Gott anders gewesen sein, als der Fehler des eiteln Pädagogen, der sein Kind lieber übereilen und mit ihm prahlen, als gründlich unterrichten will.

§ 18.

Allein wozu, wird man fragen, diese Erziehung eines so rohen Volkes, eines Volkes, mit welchem Gott so ganz von vorne anfangen mußte? Ich antworte: um in der Folge der Zeit einzelne Glieder desselben so viel sichrer zu Erziehern aller übrigen Völker brauchen zu können. Er erzog in ihm die künftigen Erzieher des Menschengeschlechts. Das wurden Juden, das konnten nur Juden werden, nur Männer aus einem so erzogenen Volke.

§ 19.

Denn weiter. Als das Kind unter Schlägen und Liebkosungen aufgewachsen und nun zu Jahren des Verstandes gekommen war, stieß es der Vater auf einmal in die Fremde; und hier erkannte es auf einmal das Gute, das es in seines Vaters Hause gehabt und nicht erkannt hatte.

§ 20.

Während daß Gott sein erwähltes Volk durch alle Staffeln einer kindischen Erziehung führte: waren die andern Völker des Erdbodens bei dem Lichte der Vernunft ihren Weg fortgegangen. Die meisten derselben waren weit hinter dem erwählten Volke zurückgeblieben: nur einige waren ihm zuvorgekommen. Und auch das geschieht bei Kindern, die man für sich aufwachsen läßt;

viele bleiben ganz roh; einige bilden sich zum Erstaunen selbst.

§ 21.

Wie aber diese glücklichern Einige nichts gegen den Nutzen und die Notwendigkeit der Erziehung beweisen: so beweisen die wenigen heidnischen Völker, die selbst in der Erkenntnis Gottes vor dem erwählten Volke noch bis itzt einen Vorsprung zu haben schienen, nichts gegen die Offenbarung. Das Kind der Erziehung fängt mit langsamen aber sichern Schritten an; es holt manches glücklicher organisierte Kind der Natur spät ein; aber es holt es doch ein, und ist alsdann nie wieder von ihm einzuholen.

§ 22.

Auf gleiche Weise. Daß, – die Lehre von der Einheit Gottes beiseite gesetzt, welche in den Büchern des Alten Testaments sich findet, und sich nicht findet – daß, sage ich, wenigstens die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und die damit verbundene Lehre von Strafe und Belohnung in einem künftigen Leben, darin völlig fremd sind: beweiset ebensowenig wider den göttlichen Ursprung dieser Bücher. Es kann demohngeachtet mit allen darin enthaltenen Wundern und Prophezeiungen seine gute Richtigkeit haben. Denn laßt uns setzen, jene Lehren würden nicht allein darin *vermißt*, jene Lehren wären auch sogar *nicht* einmal *wahr;* laßt uns setzen, es wäre wirklich für die Menschen in diesem Leben alles aus: wäre darum das Dasein Gottes minder erwiesen? stünde es darum Gotte minder frei, würde es darum Gotte minder ziemen, sich der zeitlichen Schicksale irgendeines Volks aus diesem vergänglichen Geschlechte unmittelbar anzunehmen? Die Wunder, die er für die Juden tat, die Prophezeiungen, die er durch sie aufzeichnen ließ, waren ja nicht bloß für die wenigen sterblichen Juden, zu deren Zeiten sie geschahen und aufgezeichnet wurden: er hatte seine Absichten damit auf das ganze jüdische Volk, auf das ganze Menschengeschlecht, die hier auf Erden vielleicht ewig dauern sollen, wenn schon jeder einzelne Jude, jeder einzelne Mensch auf immer dahinstirbt.

§ 23.

Noch einmal. Der Mangel jener Lehren in den Schriften des Alten Testaments beweiset wider ihre Göttlichkeit nichts. Moses war doch von Gott gesandt, obschon die Sanktion seines Gesetzes sich nur auf dieses Leben erstreckte. Denn warum weiter? Er war ja nur an das *israelitische* Volk, an das *damalige* israelitische

Volk gesandt: und sein Auftrag war den Kenntnissen, den Fähigkeiten, den Neigungen dieses *damaligen* israelitischen Volks, sowie der Bestimmung des *künftigen*, vollkommen angemessen. Das ist genug.

§ 24.

So weit hätte Warburton auch nur gehen müssen, und nicht weiter. Aber der gelehrte Mann überspannte den Bogen. Nicht zufrieden, daß der Mangel jener Lehren der göttlichen Sendung Mosis nichts schade: er sollte ihm die göttliche Sendung Mosis sogar beweisen. Und wenn er diesen Beweis noch aus der Schicklichkeit eines solchen Gesetzes für ein solches Volk zu führen gesucht hätte! Aber er nahm seine Zuflucht zu einem von Mose bis auf Christum ununterbrochen fortdaurenden Wunder, nach welchem Gott einen jeden einzeln Juden gerade so glücklich oder unglücklich gemacht habe, als es dessen Gehorsam oder Ungehorsam gegen das Gesetz verdiente. Dieses Wunder habe den Mangel jener Lehren, ohne welche kein Staat bestehen könne, ersetzt; und eine solche Ersetzung eben beweise, was jener Mangel, auf den ersten Anblick, zu verneinen scheine.

§ 25.

Wie gut war es, daß Warburton dieses anhaltende Wunder, in welches er das Wesentliche der israelitischen Theokratie setzte, durch nichts erhärten, durch nichts wahrscheinlich machen konnte. Denn hätte er das gekonnt; wahrlich – alsdenn erst hätte er die Schwierigkeit unauflöslich gemacht. – Mir wenigstens. – Denn was die Göttlichkeit der Sendung Mosis wiederherstellen sollte, würde an der Sache selbst zweifelhaft gemacht haben, die Gott zwar damals nicht mitteilen, aber doch gewiß auch nicht erschweren wollte.

§ 26.

Ich erkläre mich an dem Gegenbilde der Offenbarung. Ein Elementarbuch für Kinder darf gar wohl dieses oder jenes wichtige Stück der Wissenschaft oder Kunst, die es vorträgt, mit Stillschweigen übergehen, von dem der Pädagog urteilte, daß es den Fähigkeiten der Kinder, für die er schrieb, noch nicht angemessen sei. Aber es darf schlechterdings nichts enthalten, was den Kindern den Weg zu den zurückbehaltnen wichtigen Stücken versperre oder verlege. Vielmehr müssen ihnen alle Zugänge zu denselben sorgfältig offen gelassen werden: und sie nur von einem einzigen dieser Zugänge ableiten, oder verursachen, daß sie den-

selben später betreten, würde allein die Unvollständigkeit des Elementarbuchs zu einem wesentlichen Fehler desselben machen.

§ 27.

Also auch konnten in den Schriften des Alten Testaments, in diesen Elementarbüchern für das rohe und im Denken ungeübte israelitische Volk, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und künftigen Vergeltung gar wohl mangeln: aber enthalten durften sie schlechterdings nichts, was das Volk, für das sie geschrieben waren, auf dem Wege zu dieser großen Wahrheit auch nur verspätet hätte. Und was hätte es, wenig zu sagen, mehr dahin *verspätet*, als wenn jene wunderbare Vergeltung in diesem Leben darin wäre versprochen, und von dem wäre versprochen worden, der nichts verspricht, was er nicht hält?

§ 28.

Denn wenn schon aus der ungleichen Austeilung der Güter dieses Lebens, bei der auf Tugend und Laster so wenig Rücksicht genommen zu sein scheinet, eben nicht der strengste Beweis für die Unsterblichkeit der Seele und für ein anders Leben, in welchem jener Knoten sich auflöse, zu führen: so ist doch wohl gewiß, daß der menschliche Verstand ohne jenem Knoten noch lange nicht – und vielleicht auch nie – auf bessere und strengere Beweise gekommen wäre. Denn was sollte ihn antreiben können, diese bessern Beweise zu suchen? Die bloße Neugierde?

§ 29.

Der und jener Israelite mochte freilich wohl die göttlichen Versprechungen und Androhungen, die sich auf den gesamten Staat bezogen, auf jedes einzelne Glied desselben erstrecken, und in dem festen Glauben stehen, daß wer fromm sei auch glücklich sein müsse, und wer unglücklich sei, oder werde, die Strafe seiner Missetat trage, welche sich sofort wieder in Segen verkehre, sobald er von seiner Missetat ablasse. – Ein solcher scheinet den Hiob geschrieben zu haben; denn der Plan desselben ist ganz in diesem Geiste. –

§ 30.

Aber unmöglich durfte die tägliche Erfahrung diesen Glauben bestärken: oder es war auf immer bei dem Volke, das diese Erfahrung hatte, *auf immer* um die Erkennung und Aufnahme der ihm noch ungeläufigen Wahrheit geschehen. Denn wenn der Fromme schlechterdings glücklich war, und es zu seinem Glücke doch wohl auch mit gehörte, daß seine Zufriedenheit keine

schrecklichen Gedanken des Todes unterbrachen, daß er alt und *lebenssatt* starb: wie konnte er sich nach einem andern Leben sehnen? wie konnte er über etwas nachdenken, wornach er sich nicht sehnte? Wenn aber der Fromme darüber nicht nachdachte: wer sollte es denn? Der Bösewicht? der die Strafe seiner Missetat fühlte und, wenn er dieses Leben verwünschte, so gern auf jedes andere Leben Verzicht tat?

§ 31.

Weit weniger verschlug es, daß der und jener Isrealite die Unsterblichkeit der Seele und künftige Vergeltung, weil sich das Gesetz nicht darauf bezog, geradezu und ausdrücklich leugnete. Das Leugnen eines Einzeln, – wäre es auch ein Salomo gewesen, – hielt den Fortgang des gemeinen Verstandes nicht auf, und war an und für sich selbst schon ein Beweis, daß das Volk nun einen großen Schritt der Wahrheit näher gekommen war. Denn Einzelne leugnen nur, was Mehrere in Überlegung ziehen; und in Überlegung ziehen, warum man sich vorher ganz und gar nicht bekümmerte, ist der halbe Weg zur Erkenntnis.

§ 32.

Laßt uns auch bekennen, daß es ein heroischer Gehorsam ist, die Gesetze Gottes beobachten, bloß weil es Gottes Gesetze sind, und nicht, weil er die Beobachter derselben hier und dort zu belohnen verheißen hat; sie beobachten, ob man schon an der künftigen Belohnung ganz verzweifelt, und der zeitlichen auch nicht so ganz gewiß ist.

§ 33.

Ein Volk, in diesem heroischen Gehorsame gegen Gott erzogen, sollte es nicht bestimmt, sollte es nicht vor allen andern fähig sein, ganz besondere göttliche Absichten auszuführen? – Laßt den Soldaten, der seinem Führer blinden Gehorsam leistet, nun auch von der Klugheit seines Führers überzeugt werden, und sagt, was dieser Führer mit ihm auszuführen sich nicht unterstehen darf? –

§ 34.

Noch hatte das jüdische Volk in seinem Jehova mehr den Mächtigsten, als den Weisesten aller Götter verehrt; noch hatte es ihn als einen eifrigen Gott mehr gefürchtet, als geliebt: auch dieses zum Beweise, daß die Begriffe, die es von seinem höchsten einigen Gott hatte, nicht eben die rechten Begriffe waren, die wir von Gott haben müssen. Doch nun war die Zeit da, daß diese seine

Begriffe erweitert, veredelt, berichtiget werden sollten, wozu sich Gott eines ganz natürlichen Mittels bediente; eines bessern richtigern Maßstabes, nach welchem es ihn zu schätzen Gelegenheit bekam.

§ 35.

Anstatt daß es ihn bisher nur gegen die armseligen Götzen der kleinen benachbarten rohen Völkerschaften geschätzt hatte, mit welchen es in beständiger Eifersucht lebte: fing es in der Gefangenschaft unter dem weisen Perser an, ihn gegen das Wesen aller Wesen zu messen, wie das eine geübtere Vernunft erkannte und verehrte.

§ 36.

Die Offenbarung hatte seine Vernunft geleitet, und nun erhellte die Vernunft auf einmal seine Offenbarung.

§ 37.

Das war der erste wechselseitige Dienst, den beide einander leisteten; und dem Urheber beider ist ein solcher gegenseitiger Einfluß so wenig unanständig, daß ohne ihm eines von beiden überflüssig sein würde.

§ 38.

Das in die Fremde geschickte Kind sahe andere Kinder, die mehr wußten, die anständiger lebten, und fragte sich beschämt: warum weiß ich das nicht auch? warum lebe ich nicht auch so? Hätte in meines Vaters Hause man mir das nicht auch beibringen; dazu mich nicht auch anhalten sollen? Da sucht es seine Elementarbücher wieder hervor, die ihm längst zum Ekel geworden, um die Schuld auf die Elementarbücher zu schieben. Aber siehe! es erkennet, daß die Schuld nicht an den Büchern liege, daß die Schuld ledig sein eigen sei, warum es nicht längst ebendas wisse, ebenso lebe.

§ 39.

Da die Juden nunmehr, auf Veranlassung der reinern persischen Lehre, in ihrem Jehova nicht bloß den größten aller Nationalgötter, sondern Gott erkannten; da sie ihn als solchen in ihren wieder hervorgesuchten heiligen Schriften um so eher finden und andern zeigen konnten, als er wirklich darin war; da sie vor allen sinnlichen Vorstellungen desselben einen ebenso großen Abscheu bezeugten, oder doch in diesen Schriften zu haben angewiesen wurden, als die Perser nur immer hatten: was Wunder, daß sie vor den Augen des Cyrus mit einem Gottesdienste Gnade

fanden, den er zwar noch weit unter dem reinen Sabäismus, aber doch auch weit über die groben Abgöttereien zu sein erkannte, die sich dafür des verlaßnen Landes der Juden bemächtiget hatten?

§ 40.

So erleuchtet über ihre eignen unerkannten Schätze kamen sie zurück, und wurden ein ganz andres Volk, dessen erste Sorge es war, diese Erleuchtung unter sich dauerhaft zu machen. Bald war an Abfall und Abgötterei unter ihm nicht mehr zu denken. Denn man kann einem Nationalgott wohl untreu werden, aber nie Gott, sobald man ihn einmal erkannt hat.

§ 41.

Die Gottesgelehrten haben diese gänzliche Veränderung des jüdischen Volks verschiedentlich zu erklären gesucht; und einer, der die Unzulänglichkeit aller dieser verschiednen Erklärungen sehr wohl gezeigt hat, wollte endlich »die augenscheinliche Erfüllung der über die Babylonische Gefangenschaft und die Wiederherstellung aus derselben ausgesprochnen und aufgeschriebnen Weissagungen« für die wahre Ursache derselben angeben. Aber auch diese Ursache kann nur insofern die wahre sein, als sie die nun erst veredelten Begriffe von Gott voraussetzt. Die Juden mußten nun erst erkannt haben, daß Wunder tun und das Künftige vorhersagen, nur Gott zukomme; welches beides sie sonst auch den falschen Götzen beigeleget hatten, wodurch eben Wunder und Weissagungen bisher nur einen so schwachen, vergänglichen Eindruck auf sie gemacht hatten.

§ 42.

Ohne Zweifel waren die Juden unter den Chaldäern und Persern auch mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekannter geworden. Vertrauter mit ihr wurden sie in den Schulen der griechischen Philosophen in Ägypten.

§ 43.

Doch da es mit dieser Lehre, in Ansehung ihrer heiligen Schriften, die Bewandtnis nicht hatte, die es mit der Lehre von der Einheit und den Eigenschaften Gottes gehabt hatte; da jene von dem sinnlichen Volke darin war gröblich übersehen worden, diese aber gesucht sein wollte; da auf diese noch *Vorübungen* nötig gewesen waren, und also nur *Anspielungen* und *Fingerzeige* stattgehabt hatten: so konnte der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele natürlicher Weise nie der Glaube des gesamten Volks wer-

den. Er war und blieb nur der Glaube einer gewissen Sekte desselben.

§ 44.

Eine *Vorübung* auf die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nenne ich z. E. die göttliche Androhung, die Missetat des Vaters an seinen Kindern bis ins dritte und vierte Glied zu strafen. Dies gewöhnte die Väter in Gedanken mit ihren spätesten Nachkommen zu leben, und das Unglück, welches sie über diese Unschuldige gebracht hatten, vorauszufühlen.

§ 45.

Eine *Anspielung* nenne ich, was bloß die Neugierde reizen und eine Frage veranlassen sollte. Als die oft vorkommende Redensart, *zu seinen Vätern versammlet werden*, für sterben.

§ 46.

Einen *Fingerzeig* nenne ich, was schon irgendeinen Keim enthält, aus welchem sich die noch zurückgehaltne Wahrheit entwickeln läßt. Dergleichen war Christi Schluß aus der Benennung *Gott Abrahams, Isaaks* und *Jakobs*. Dieser Fingerzeig scheint mir allerdings in einen strengen Beweis ausgebildet werden zu können.

§ 47.

In solchen Vorübungen, Anspielungen, Fingerzeigen besteht die *positive* Vollkommenheit eines Elementarbuchs; so wie die oben erwähnte Eigenschaft, daß es den Weg zu den noch zurückgehaltenen Wahrheiten nicht erschwere, oder versperre, die *negative* Vollkommenheit desselben war.

§ 48.

Setzt hierzu noch die Einkleidung und den Stil – 1. die Einkleidung der nicht wohl zu übergehenden abstrakten Wahrheiten in Allegorieen und lehrreiche einzelne Fälle, die als wirklich geschehen erzählet werden. Dergleichen sind die Schöpfung, unter dem Bilde des werdenden Tages; die Quelle des moralischen Bösen, in der Erzählung vom verbotnen Baume; der Ursprung der mancherlei Sprachen, in der Geschichte vom Turmbaue zu Babel, usw.

§ 49.

2. den Stil – bald plan und einfältig, bald poetisch, durchaus voll Tautologieen, aber solchen, die den Scharfsinn üben, indem sie bald etwas anders zu sagen scheinen, und doch das nämliche sagen, bald das nämliche zu sagen scheinen, und im Grunde etwas anders bedeuten oder bedeuten können: –

§ 50.

Und ihr habt alle gute Eigenschaften eines Elementarbuchs sowohl für Kinder, als für ein kindisches Volk.

§ 51.

Aber jedes Elementarbuch ist nur für ein gewisses Alter. Das ihm entwachsene Kind länger, als die Meinung gewesen, dabei zu verweilen, ist schädlich. Denn um dieses auf eine nur einigermaßen nützliche Art tun zu können, muß man mehr hineinlegen, als darin liegt; mehr hineintragen, als es fassen kann. Man muß der Anspielungen und Fingerzeige zu viel suchen und machen, die Allegorien zu genau ausschütteln, die Beispiele zu umständlich deuten, die Worte zu stark pressen. Das gibt dem Kinde einen kleinlichen, schiefen, spitzfindigen Verstand; das macht es geheimnisreich, abergläubisch, voll Verachtung gegen alles Faßliche und Leichte.

§ 52.

Die nämliche Weise, wie die Rabbinen ihre heiligen Bücher behandelten! Der nämliche Charakter, den sie dem Geiste ihres Volks dadurch erteilten!

§ 53.

Ein beßrer Pädagog muß kommen, und dem Kinde das erschöpfte Elementarbuch aus den Händen reißen. – Christus kam.

§ 54.

Der Teil des Menschengeschlechts, den Gott in *einen* Erziehungsplan hatte fassen wollen – er hatte aber nur denjenigen in einen fassen wollen, der durch Sprache, durch Handlung, durch Regierung, durch andere natürliche und politische Verhältnisse in sich bereits verbunden war – war zu dem zweiten großen Schritte der Erziehung reif.

§ 55.

Das ist: dieser Teil des Menschengeschlechts war in der Ausübung seiner Vernunft so weit gekommen, daß er zu seinen moralischen Handlungen edlere, würdigere Bewegungsgründe bedurfte und brauchen konnte, als zeitliche Belohnungen und Strafen waren, die ihn bisher geleitet hatten. Das Kind wird Knabe. Leckerei und Spielwerk weicht der aufkeimenden Begierde, ebenso frei, ebenso geehrt, ebenso glücklich zu werden, als es sein älteres Geschwister sieht.

§ 56.

Schon längst waren die Bessern von jenem Teile des Menschen-

geschlechts gewohnt, sich durch einen *Schatten* solcher edlern Bewegungsgründe regieren zu lassen. Um nach diesem Leben auch nur in dem Andenken seiner Mitbürger fortzuleben, tat der Grieche und Römer alles.

§ 57.

Es war Zeit, daß ein andres *wahres* nach diesem Leben zu gewärtigendes Leben Einfluß auf seine Handlungen gewönne.

§ 58.

Und so ward Christus der erste *zuverlässige*, *praktische* Lehrer der Unsterblichkeit der Seele.

§ 59.

Der erste *zuverlässige* Lehrer. – Zuverlässig durch die Weissagungen, die in ihm erfüllt schienen; zuverlässig durch die Wunder, die er verrichtete; zuverlässig durch seine eigene Wiederbelebung nach einem Tode, durch den er seine Lehre versiegelt hatte. Ob wir noch itzt diese Wiederbelebung, diese Wunder beweisen können: das lasse ich dahingestellt sein. So, wie ich es dahingestellt sein lasse, wer die Person dieses Christus gewesen. Alles das kann damals zur *Annehmung* seiner Lehre wichtig gewesen sein: itzt ist es zur Erkennung der Wahrheit dieser Lehre so wichtig nicht mehr.

§ 60.

Der erste *praktische* Lehrer. – Denn ein anders ist, die Unsterblichkeit der Seele, als eine philosophische Spekulation, vermuten, wünschen, glauben: ein anders, seine innern und äußern Handlungen darnach einrichten.

§ 61.

Und dieses wenigstens lehrte Christus zuerst. Denn ob es gleich bei manchen Völkern auch schon vor ihm eingeführter Glaube war, daß böse Handlungen noch in jenem Leben bestraft würden: so waren es doch nur solche, die der bürgerlichen Gesellschaft Nachteil brachten, und daher auch schon in der bürgerlichen Gesellschaft ihre Strafe hatten. Eine innere Reinigkeit des Herzens in Hinsicht auf ein andres Leben zu empfehlen, war ihm allein vorbehalten.

§ 62.

Seine Jünger haben diese Lehre getreulich fortgepflanzt. Und wenn sie auch kein ander Verdienst hätten, als daß sie einer Wahrheit, die Christus nur allein für die Juden bestimmt zu haben schien, einen allgemeinern Umlauf unter mehrern Völkern

verschafft hätten: so wären sie schon darum unter die Pfleger und Wohltäter des Menschengeschlechts zu rechnen.

§ 63.

Daß sie aber diese eine große Lehre noch mit andern Lehren versetzten, deren Wahrheit weniger einleuchtend, deren Nutzen weniger erheblich war: wie konnte das anders sein? Laßt uns sie darum nicht schelten, sondern vielmehr mit Ernst untersuchen: ob nicht selbst diese beigemischten Lehren ein neuer *Richtungsstoß* für die menschliche Vernunft geworden.

§ 64.

Wenigstens ist es schon aus der Erfahrung klar, daß die neutestamentlichen Schriften, in welchen sich diese Lehren nach einiger Zeit aufbewahret fanden, das zweite beßre Elementarbuch für das Menschengeschlecht abgegeben haben, und noch abgeben.

§ 65.

Sie haben seit siebzehnhundert Jahren den menschlichen Verstand mehr als alle andere Bücher beschäftiget; mehr als alle andere Bücher erleuchtet, sollte es auch nur durch das Licht sein, welches der menschliche Verstand selbst hineintrug.

§ 66.

Unmöglich hätte irgendein ander Buch unter so verschiednen Völkern so allgemein bekannt werden können: und unstreitig hat das, daß so ganz ungleiche Denkungsarten sich mit diesem nämlichen Buche beschäftigten, den menschlichen Verstand mehr fortgeholfen, als wenn jedes Volk für sich besonders sein eignes Elementarbuch gehabt hätte.

§ 67.

Auch war es höchst nötig, daß jedes Volk dieses Buch eine Zeitlang für das *Non plus ultra* [Nichtzuübertreffende] seiner Erkenntnisse halten mußte. Denn dafür muß auch der Knabe sein Elementarbuch vors erste ansehen; damit die Ungeduld, nur fertig zu werden, ihn nicht zu Dingen fortreißt, zu welchen er noch keinen Grund gelegt hat.

§ 68.

Und was noch itzt höchst wichtig ist: – Hüte dich, du fähigeres Individuum, der du an dem letzten Blatte dieses Elementarbuches stampfest und glühest, hüte dich, es deine schwächere Mitschüler merken zu lassen, was du witterst, oder schon zu sehn beginnest.

§ 69.

Bis sie dir nach sind, diese schwächere Mitschüler; – kehre lieber noch einmal selbst in dieses Elementarbuch zurück, und untersuche, ob das, was du nur für Wendungen der Methode, für Lückenbüßer der Didaktik hältst, auch wohl nicht etwas Mehrers ist.

§ 70.

Du hast in der Kindheit des Menschengeschlechts an der Lehre von der Einheit Gottes gesehen, daß Gott auch bloße Vernunftswahrheiten unmittelbar offenbaret; oder verstattet und einleitet, daß bloße Vernunftswahrheiten als unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten eine Zeitlang gelehret werden: um sie geschwinder zu verbreiten, und sie fester zu gründen.

§ 71.

Du erfährst, in dem Knabenalter des Menschengeschlechts, an der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, das nämliche. Sie wird in dem zweiten bessern Elementarbuche als Offenbarung *geprediget*, nicht als Resultat menschlicher Schlüsse *gelehret*.

§ 72.

So wie wir zur Lehre von der Einheit Gottes nunmehr des Alten Testaments entbehren können; so wie wir allmählich, zur Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, auch des Neuen Testaments entbehren zu können anfangen: könnten in diesem nicht noch mehr dergleichen Wahrheiten vorgespiegelt werden, die wir als Offenbarungen so lange anstaunen sollen, bis sie die Vernunft aus ihren andern ausgemachten Wahrheiten herleiten und mit ihnen verbinden lernen?

§ 73.

Z. E. die Lehre von der Dreieinigkeit. – Wie, wenn diese Lehre den menschlichen Verstand, nach unendlichen Verirrungen, rechts und links, nur endlich auf den Weg bringen sollte, zu erkennen, daß Gott in dem Verstande, in welchem endliche Dinge *eins* sind, unmöglich *eins* sein könne; daß auch seine Einheit eine transzendentale Einheit sein müsse, welche eine Art von Mehrheit nicht ausschließt? – Muß Gott wenigstens nicht die vollständigste Vorstellung von sich selbst haben? d. i. eine Vorstellung, in der sich alles befindet, was in ihm selbst ist. Würde sich aber alles in ihr finden, was in ihm selbst ist, wenn auch von seiner *notwendigen Wirklichkeit*, sowie von seinen übrigen Eigenschaften, sich bloß eine Vorstellung, sich bloß eine Möglichkeit fände? Diese Mög-

lichkeit erschöpft das Wesen seiner übrigen Eigenschaften: aber auch seiner notwendigen Wirklichkeit? Mich dünkt nicht. – Folglich kann entweder Gott gar keine vollständige Vorstellung von sich selbst haben: oder diese vollständige Vorstellung ist ebenso notwendig wirklich, als er es selbst ist usw. – Freilich ist das Bild von mir im Spiegel nichts als eine leere Vorstellung von mir, weil es nur das von mir hat, wovon Lichtstrahlen auf seine Fläche fallen. Aber wenn denn nun dieses Bild *alles*, alles ohne Ausnahme hätte, was ich selbst habe: würde es sodann auch noch eine leere Vorstellung, oder nicht vielmehr eine wahre Verdopplung meines Selbst sein? – Wenn ich eine ähnliche Verdopplung in Gott zu erkennen glaube: so irre ich mich vielleicht nicht sowohl, als daß die Sprache meinen Begriffen unterliegt; und so viel bleibt doch immer unwidersprechlich, daß diejenigen, welche die Idee davon populär machen wollen, sich schwerlich faßlicher und schicklicher hätten ausdrücken können, als durch die Benennung eines *Sohnes*, den Gott von Ewigkeit zeugt.

§ 74.

Und die Lehre von der Erbsünde. – Wie, wenn uns endlich alles überführte, daß der Mensch auf der *ersten und niedrigsten* Stufe seiner Menschheit schlechterdings so Herr seiner Handlungen nicht sei, daß er moralischen Gesetzen folgen könne?

§ 75.

Und die Lehre von der Genugtuung des Sohnes. – Wie, wenn uns endlich alles nötigte, anzunehmen: daß Gott, ungeachtet jener ursprünglichen Unvermögenheit des Menschen, ihm dennoch moralische Gesetze lieber geben, und ihm alle Übertretungen, in Rücksicht auf seinen *Sohn*, d. i. in Rücksicht auf den selbständigen Umfang aller seiner Vollkommenheiten, gegen den und in dem jede Unvollkommenheit des Einzeln verschwindet, lieber verzeihen wollen; als daß er sie ihm nicht geben, und ihn von aller moralischen Glückseligkeit ausschließen wollen, die sich ohne moralische Gesetze nicht denken läßt?

§ 76.

Man wende nicht ein, daß dergleichen Vernünfteleien über die Geheimnisse der Religion untersagt sind. – Das Wort Geheimnis bedeutete, in den ersten Zeiten des Christentums, ganz etwas anders, als wir itzt darunter verstehen; und die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftswahrheiten ist schlechterdings notwendig, wenn dem menschlichen Geschlechte damit ge-

holfen sein soll. Als sie geoffenbaret wurden, waren sie freilich noch keine Vernunftswahrheiten; aber sie wurden geoffenbaret, um es zu werden. Sie waren gleichsam das Fazit, welches der Rechenmeister seinen Schülern voraussagt, damit sie sich im Rechnen einigermaßen darnach richten können. Wollten sich die Schüler an dem vorausgesagten Fazit begnügen: so würden sie nie rechnen lernen, und die Absicht, in welcher der gute Meister ihnen bei ihrer Arbeit einen Leitfaden gab, schlecht erfüllen.

§ 77.

Und warum sollten wir nicht auch durch eine Religion, mit deren historischen Wahrheit, wenn man will, es so mißlich aussieht, gleichwohl auf nähere und bessere Begriffe vom göttlichen Wesen, von unsrer Natur, von unsern Verhältnissen zu Gott, geleitet werden können, auf welche die menschliche Vernunft von selbst nimmermehr gekommen wäre?

§ 78.

Es ist nicht wahr, daß Spekulationen über diese Dinge jemals Unheil gestiftet, und der bürgerlichen Gesellschaft nachteilig geworden. – Nicht den Spekulationen: dem Unsinne, der Tyrannei, diesen Spekulationen zu steuern; Menschen, die ihre eigenen hatten, nicht ihre eigenen zu gönnen, ist dieser Vorwurf zu machen.

§ 79.

Vielmehr sind dergleichen Spekulationen – mögen sie im einzeln doch ausfallen, wie sie wollen – unstreitig die *schicklichsten* Übungen des menschlichen Verstandes überhaupt, solange das menschliche Herz überhaupt höchstens nur vermögend ist, die Tugend wegen ihrer ewigen glückseligen Folgen zu lieben.

§ 80.

Denn bei dieser Eigennützigkeit des menschlichen Herzens, auch den Verstand nur allein an dem üben wollen, was unsere körperlichen Bedürfnisse betrifft, würde ihn mehr stumpfen, als wetzen heißen. Er will schlechterdings an geistigen Gegenständen geübt sein, wenn er zu seiner völligen Aufklärung gelangen, und diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen soll, die uns, die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben, fähig macht.

§ 81.

Oder soll das menschliche Geschlecht auf diese höchste Stufen der Aufklärung und Reinigkeit nie kommen? Nie?

§ 82.

Nie? – Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger! – Die Erziehung hat ihr *Ziel;* bei dem Geschlechte nicht weniger als bei dem Einzeln. Was erzogen wird, wird zu Etwas erzogen.

§ 83.

Die schmeichelnden Aussichten, die man dem Jünglinge eröffnet; die Ehre, der Wohlstand, die man ihm vorspiegelt: was sind sie mehr, als Mittel, ihn zum Manne zu erziehen, der auch dann, wenn diese Aussichten der Ehre und des Wohlstandes wegfallen, seine Pflicht zu tun vermögend sei.

§ 84.

Darauf zwecke die menschliche Erziehung ab: und die göttliche reiche dahin nicht? Was der Kunst mit dem Einzeln gelingt, sollte der Natur nicht auch mit dem Ganzen gelingen? Lästerung! Lästerung!

§ 85.

Nein; sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer bessern Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen, nicht nötig haben wird; da er das Gute tun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß heften und stärken sollten, die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen.

§ 86.

Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines *neuen ewigen Evangeliums,* die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird.

§ 87.

Vielleicht, daß selbst gewisse Schwärmer des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts einen Strahl dieses neuen ewigen Evangeliums aufgefangen hatten; und nur darin irrten, daß sie den Ausbruch desselben so nahe verkündigten.

§ 88.

Vielleicht war ihr *dreifaches Alter der Welt* keine so leere Grille; und gewiß hatten sie keine schlimme Absichten, wenn sie lehrten, daß der Neue Bund ebensowohl *antiquieret* werden müsse, als es der Alte geworden. Es blieb auch bei ihnen immer die nämliche Ökonomie des nämlichen Gottes. Immer – sie meine Sprache

sprechen zu lassen – der nämliche Plan der allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechts.

§ 89.

Nur daß sie ihn übereilten; nur daß sie ihre Zeitgenossen, die noch kaum der Kindheit entwachsen waren, ohne Aufklärung, ohne Vorbereitung, mit eins zu Männern machen zu können glaubten, die ihres *dritten Zeitalters* würdig wären.

§ 90.

Und ebendas machte sie zu Schwärmern. Der Schwärmer tut oft sehr richtige Blicke in die Zukunft: aber er kann diese Zukunft nur nicht erwarten. Er wünscht diese Zukunft beschleuniget; und wünscht, daß sie durch ihn beschleuniget werde. Wozu sich die Natur Jahrtausende Zeit nimmt, soll in dem Augenblicke seines Daseins reifen. Denn was hat er davon, wenn das, was er für das Bessere erkennt, nicht noch bei seinen Lebzeiten das Bessere wird? Kömmt er wieder? Glaubt er wiederzukommen? – Sonderbar, daß diese Schwärmerei allein unter den Schwärmern nicht mehr Mode werden will!

§ 91.

Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln. – Laß mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten, zurückzugehen! – Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist.

§ 92.

Du hast auf deinem ewigen Wege so viel mitzunehmen! so viel Seitenschritte zu tun! – Und wie? wenn es nun gar so gut als ausgemacht wäre, daß das große langsame Rad, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit näher bringt, nur durch kleinere schnellere Räder in Bewegung gesetzt würde, deren jedes sein einzelnes ebendahin liefert?

§ 93.

Nicht anders! Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. – »In einem und eben demselben Leben durchlaufen haben? Kann er in eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ gewesen sein? Kann er in eben demselben Leben beide überholet haben?«

§ 94.

Das wohl nun nicht! – Aber warum könnte jeder einzelne Mensch

auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein?

§ 95.

Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?

§ 96.

Warum könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung getan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können?

§ 97.

Und warum nicht ein andermal alle die, welche zu tun, uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen?

§ 98.

Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnet?

§ 99.

Darum nicht? – Oder, weil ich es vergesse, daß ich schon dagewesen? Wohl mir, daß ich das vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf itzt vergessen *muß*, habe ich denn das auf ewig vergessen?

§ 100.

Oder, weil so zuviel Zeit für mich verloren gehen würde? – Verloren? – Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?

Die Erziehung des Menschengeschlechts

Entstehung

In den »Gegensätzen des Herausgebers«, die Lessing seiner Veröffentlichung der Fragmente des Ungenannten (Anfang 1777) als Widerspruch beigegeben hatte, heißt es am Schluß der Ausführungen zum 4. Fragment (»Daß die Bücher des Alten Testaments nicht geschrieben, eine Religion zu offenbaren«): »Unter einem gewissen Zirkel von Freunden ist vor einiger Zeit ein kleiner Aufsatz in der Handschrift herumgegangen, welcher die ersten Linien zu einem ausführlichen Buche enthielt und überschrieben war: *»Die Erziehung des Menschengeschlechts«*. Ich muß bekennen, daß ich von einigen Gedanken dieses Aufsatzes bereits wörtlich Gebrauch gemacht habe. Was hindert mich also, oder vielmehr was ist also schicklicher, als daß ich den Anfang desselben in seinem ganzen Zusammenhange mitteile, der sich auf den Inhalt unsers vierten Fragments so genau bezieht? Die Indiskretion, die ich damit begehe, weiß ich zu verantworten, und von der Lauterkeit der Absichten des Verfassers bin ich überzeugt. Er ist auch bei weitem so heterodox nicht, als er bei dem ersten Anblicke scheinet, wie ihm auch die schwierigsten Leser zugestehen werden, wenn er einmal den ganzen Aufsatz oder gar die völlige Ausführung desselben bekanntzumachen für gut halten sollte.« Dieser Einführung folgen die ersten 53 Paragraphen der »Erziehung des Menschengeschlechts« – also bis zum Ende des alttestamentlichen Zeitalters mit den Worten: »Christus kam«, danach ein kurzer Ausblick auf den Fortgang bis zum Schluß. Daraus geht klar hervor, daß die Erziehungsschrift bereits Anfang 1777 im Manuskript abgeschlossen vorlag. Allein erst Ostern 1780 erschien sie als Ganze, nunmehr eingeleitet durch den »Vorbericht des Herausgebers«, als welchen Lessing sich hier bezeichnet.

Obwohl Anonymität und Pseudonymität eines Schriftstellers im 18. Jahrhundert keine Seltenheit waren, so ist doch das von Lessing auch seinen nächsten Freunden und Verwandten gegenüber gewahrte Inkognito des Verfassers der Erziehungsschrift überaus auffällig. Schon anläßlich des Erscheinens des 1. Anti-Goeze hatte Lessing unter dem 6. April 1778 an Johann Albert Heinrich Reimarus – also in einem Privatbrief! – geschrieben: »Die Erziehung des Menschengeschlechts ist von einem guten Freunde, der sich gern allerlei Hypothesen und Systeme macht, um das Vergnügen zu haben, sie wieder einzureißen. Diese Hypothese würde nun freilich das Ziel gewaltig verrücken, auf welches mein Ungenannter im Anschlage gewesen. Aber was tuts? Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen.« Und noch am 25. Febr. 1780 berichtet Lessing an den Bruder Karl in Berlin: »Auch habe ich ihm (d. h. dem Buchhändler Voß in Berlin) die ›Erziehung des Menschengeschlechts‹ geschickt, die er mir auf ein halbes Dutzend Bogen ausdehnen soll. Ich kann ja das Ding vollends in die Welt schicken, da ich es nie für meine Arbeit erkennen werde, und mehrere nach dem ganzen Plane doch begierig gewesen sind.«

Warum diese Zurückhaltung? G. Fittbogen (Die Religion Lessings,

1923, S. 184) hat dafür auf die Herzogliche Resolution vom 17. Aug. 1778 verwiesen, nach der es Lessing auch fernerhin verboten war, irgend etwas in Religionssachen sowohl innerhalb wie außerhalb des Herzogtums, sei es unter eigenem, sei es unter fremdem Namen ohne vorherige Genehmigung des Herzoglichen Ministeriums drucken zu lassen. Mit der Anonymität der »Erziehung des Menschengeschlechts« hätte Lessing also die Verfügung jener Resolution einfach umgangen. Freilich spricht gegen solche Annahme, daß Lessing »das Ding« ja schon in den »Gegensätzen des Herausgebers« von 1777 nicht als seine Arbeit anerkannt hat und die Briefstelle vom 6. April 1778 an J. A. H. Reimarus schon vor das Herzogliche Verbot der »Anti-Goeze« vom 6. Juli 1778 fällt. Auch wäre zu fragen, ob die »Erziehung des Menschengeschlechts« von der Zensur wirklich mit den Anti-Goeze auf die gleiche Stufe gesetzt worden wäre. So vermag also die Herzogliche Verfügung vielleicht ein Motiv nicht aber den Hauptgrund für Lessings Verhalten abzugeben.
Zu ergänzen bleibt noch, daß sich aus der von Lessing selbst so energisch bestrittenen Verfasserschaft die – heute erledigte – Streitfrage entwickelt hat, ob nicht statt Lessing der junge Arzt und spätere Begründer der wissenschaftlichen Landwirtschaftskunde, Albrecht Thaer, als der wahre Verfasser der »Erziehung des Menschengeschlechts« anzusehen sei.

Überlieferung

Erstdruck: Die Erziehung des Menschengeschlechts. Herausgegeben von G. E. Lessing. Berlin 1780. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn. Die §§ 1–53 zuvor in: Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Vierter Beytrag, Braunschweig 1777, S. 522–539.

Erläuterungen

544 *Haec omnia:* Augustin, Selbstgespräche II, 10. – *positive Religionen:* d. h. durch Stifter »geoffenbarte« geschichtliche Religionen im Unterschied zur »Naturreligion«. In seinem unvollendeten Aufsatz »Über die Entstehung der geoffenbarten Religion« (aus den 50er Jahren) hatte Lessing die positive Religion noch als eine – freilich notwendige – Einschränkung der ursprünglichen Naturreligion betrachtet und beide wie natürliches und positives Recht unterschieden: »Die beste geoffenbarte oder positive Religion ist die, welche die wenigsten konventionellen Zusätze zur natürlichen Religion enthält, die guten Wirkungen der natürlichen Religion am wenigsten einschränkt.« Demgegenüber bedeutet die »Erziehung des Menschengeschlechts« insofern einen wichtigen Fortschritt, als sie die positive Religion von vornherein an den Anfang der geschichtlichen Entwicklung stellt, um daraus schließlich die Religion der sittlichen Vernunft zu entwickeln.
545 *Offenbarung ist Erziehung:* Dieser aus dem jüdisch-christlichen Offenbarungsanspruch und dem griechischen Erziehungsdenken zusammengesetzte Grundgedanke unserer Schrift findet sich schon bei den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte, vor allem bei Clemens von

Alexandrien (um 200), der Christus – i. S. der hellenischen »Paideia« (Erziehung) – zum ersten Mal als »Pädagogen« verstand. Hierauf hat sich Lessing auch in den »Sogenannten Briefen an verschiedene Gottesgelehrten« (1779/80) an den Göttinger Theologieprofessor Walch berufen: »Wegen der Stelle aus dem ›Pädagogen‹ sind mir Ew. Hochwürden bereits selbst mit der Antwort zuvorgekommen. Der Pädagog zeigt, ›wie Kinder aus der Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments in der Moral zu unterrichten‹. Daß dieses sehr wohl geschehen könne, besonders wenn der Pädagog den Kindern die Bibel nicht selbst in die Hände gibt, sondern ihnen das bloß stellenweise beibringt, was ihren Einsichten und Umständen angemessen ist, wer wird das in Zweifel ziehen?« Neben Clemens von Alexandrien ist aber auch auf den von Lessing gern gelesenen Tertullian von Karthago († nach 220) zu verweisen, zumal in seiner letzten antikirchlichen Periode, als er zur Sekte des »Montanismus« übergetreten war. In seiner bereits montanistisch gefärbten Schrift »De virginibus velandis« (Über die Verschleierung der Jungfrauen) Kap. 1 (vor 207) entrollt nämlich Tertullian eine in streng heilsgeschichtliche Etappen eingeteilte Erziehungsgeschichte Gottes, die sich genau wie bei Lessing allein auf den sittlichen Fortschritt der Menschheit beschränkt: Dem natürlichen Gesetz entspricht das Säuglingsalter, dem mosaischen Gesetz samt Propheten die Kindheit, dem »neuen Gesetz« Christi die Jugend und dem asketischen Gesetz des Montanistengeistes das Mannesalter des Volkes Gottes. Mit dieser Zeitalterfolge stimmt Lessings Erziehungsschrift auffallend überein. Sie unterscheidet sich jedoch darin von ihr, daß Lessing die göttliche Erziehungsgeschichte mit einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit verbindet. – *Maß halten müssen:* Der Gedanke göttlicher »Akkomodationen« (Anpassungen) an das menschliche Fassungsvermögen war in Lessings Zeit nicht neu. Schon Spinoza bedient sich seiner, ebenso Johann Salomo Semler. – *mit einem Begriffe von einem Einigen Gotte ausgestattet:* Mit der Vorstellung eines im Rahmen einer »Uroffenbarung« der Menschheit vermittelten »Ur-Monotheismus« (d. h. einer anfänglichen Ein-Gott-Erkenntnis) – die dem Gedankengang der »Erziehung des Menschengeschlechts« an sich widerspricht – ist Lessing von den gängigen Ansichten seiner theologischen Zeitgenossen abhängig; vgl. z. B. die »Fortgesetzten Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion« des mit Lessing persönlich bekannten Braunschweiger Abtes Friedrich Wilh. Jerusalem (Band I, 2. Aufl. 1777) oder Joh. Aug. Eberhards »Neue Apologie des Sokrates« (1772) – s. dazu bei »Leibniz, Von den ewigen Strafen« –. Historisch ist die Ur-Monotheismus-Theorie nicht haltbar, obwohl ihr die biblischen Grundstellen entsprechen. Die heutige wissenschaftliche Erkenntnis sieht den Monotheismus nicht als Anfang, sondern als Endpunkt religionsgeschichtlicher Entwicklungen an.

546 *Ägypten hatte:* Die Sinaioffenbarung (II. Mose 19 ff.) liegt zeitlich erst nach dem Auszug Israels aus Ägypten. – *transzendentalen Begriffe:* (latein. = übersteigend) d. h. im vorkantischen Gebrauch: ein Begriff, der alle Vorstellung und Erfahrung überschreitet. – *mit Sicherheit schließen lernen:* Anspielung auf Spinozas Ethik (Buch I, bis Lehr-

satz 14), der den Begriff des Einzigen aus dem des Unendlichen ableitet.

547 *künftigen Leben:* Die Erwartung eines Fortlebens nach dem Tode ist der altisraelitischen Religion fremd. – *in die Fremde:* Anspielung auf die Babylonische Gefangenschaft der Juden (Erste Wegführung i. J. 597 v. Chr., zweite und eigentliche Exilierung nach der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar von Babylon i. J. 586 v. Chr.

548 *Sanktion:* (latein.) feierliche Festsetzung.

549 *Warburton:* Gemeint ist William Warburtons ›Divine Legation of Mosis‹ (Göttliche Sendung des Mose) 2 Bände 1737–1741, dessen 1. Band (deutsch 1751) Lessing in der Berlinischen Privilegierten Zeitung besprochen hatte, mit dem sich auch Reimarus im 5. Fragment auseinandersetzt. Warburton versuchte den englischen Deismus mit dessen eigenen Waffen zu schlagen, indem er das Mosaische Gesetz als die Erfüllung des Naturgesetzes darstellte. – *Theokratie:* (griech.) Gottesherrschaft.

550 *Hiob geschrieben zu haben:* Der Gedanke individueller Vergeltung bei Gott setzt sich in Israel erst seit dem babylonischen Exil (vgl. bes. Hes. 18, 1-22) durch. Das Hiobbuch (zwischen 600 und 300 v. Chr.) dokumentiert weniger den Vergeltungsgedanken als das Scheitern an ihm und ist in dieser Hinsicht eine der großartigsten Dichtungen der Weltliteratur.

551 *lebenssatt starb:* Anspielung auf den Tod Abrahams nach I. Mose 25, 8. Ein Leben nach dem Tode wird hier nicht erwartet. – *Jehova:* Eine aus der verhüllenden hebräischen Schreibweise des Gottesnamens Jahwe entstandene Fehlartikulation. – *gefürchtet als geliebt:* Anspielung auf die Zusammenfassung der 10 Gebote in Luthers Kleinem Katechismus (nach II. Mose 20, 5) und die Anfänge von Luthers Erklärungen zum 1. Hauptstück (»Wir sollen Gott fürchten und lieben . . . «).

552 *weisen Perser an:* Gemeint ist der Perserkönig Cyrus, der i. J. 538 v. Chr. nach der Eroberung des neubabylonischen Reiches die Heimkehr der nach Babylon exilierten Judenschaft gestattete. – *Gott erkannten:* Das exilische und nachexilische Judentum vertritt den Monotheismus weit strenger als manche alttestamentlichen Quellen aus vorexilischer Zeit.

553 *Sabäismus:* Die sagenhafte Religion des schon im Alten Testament erwähnten südarabischen Reiches von Saba, die zur Zeit Lessings auch mit der Gestirnreligion der Babylonier in Beziehung gesetzt wurde. – *bemächtigt hatten:* Die Gestattung der Rückkehr der babylonischen Judenschaft nach Palästina durch Cyrus (s. o.) hatte freilich nicht religiöse, sondern politische Gründe. – *Chaldäern:* Im Alten Testament die Babylonier. – *Unsterblichkeit der Seele:* Diese Vorstellung gehört zu den Lieblingsdogmen der theologischen und philosophischen Aufklärung und wird auch von Lessing als Inbegriff der ›letzten Dinge‹ betrachtet. Philosophisch ist die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele von Plato begründet worden. Dem Alten Testament ist sie fremd. Paulus und andere Schriften des Neuen Testaments vertreten eine mehr oder minder gegenwartsbezogene Form der spätjüdi-

schen Auferstehungshoffnung vgl. I. Kor. 15, 12 ff; II. Kor. 5, 1 ff.; Joh. 5, 25; 6, 54; Offb. 20, 12 ff.). Dagegen haben die Kirchenväter, z. B. Augustin, die Unsterblichkeitslehre mit dem christlichen Denken verschmolzen. – *Philosophen in Ägypten:* § 42 schließt sich direkt an die Darlegungen des Ungenannten (Reimarus) im Fragment »Daß die Bücher des AT nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren« an. Dort vertritt Reimarus mit philologischer Sachkenntnis die Überzeugung, daß der Unsterblichkeitsglaube (d. h. die spätjüdische Auferstehungshoffnung, s. die vorige Anm.) überhaupt erst durch die Pharisäer der jüdischen Religion hinzugefügt worden sei. »Alle diese Veränderungen«, sagt Reimarus, »können wir keiner anderen Ursache zuschreiben, als daß die Juden durch ihre Gefangenschaft und Zerstreuung mehreren Umgang mit andern Völkern . . . Umgang mit den Weltweisen hatten und ihre Bücher lasen. Die Babylonier und Perser als Herren der Juden waren wegen ihrer Weisheit berühmt, und besonders hatten die alten Perser eine ziemlich gesunde und reine Gottesgelahrtheit; und wo jemals ein Regent zugleich ein großer Weltweiser gewesen, so ist es gewiß Cyrus. Ägypten, wo sich die Juden seit Alexandri M.(agni) Zeiten häufig aufhielten und große Freiheiten hatten, war eine alte, jetzt noch durch die Griechen verbesserte Schule der Weltweisheit, wo alle Wissenschaften gelehrt wurden, wo Philo, Aristobulos und andere das ihrige erlernet.«

554 *zu strafen:* II. Mose 20, 5. – *versammlet werden:* vgl. I. Mose 35, 29; 49, 33; V. Mose 32, 50. – *und Jakobs:* Gemeint ist Jesu Antwort auf die sog. »Sadduzäerfrage« (Mark. 12, 26 f parr.): »Habt ihr nicht gehört, wie Gott zu (Mose) sprach beim Dornbusch (= II. Mose 3, 2 ff): ›Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs!‹ Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.« Der Gedanke ist: Gott nennt sich als lebendiger nach den Erzvätern, also können auch diese nicht als tot gedacht werden. Die Art dieser Beweisführung ist rabbinisch. – *abstrakten Wahrheiten in Allegorieen:* d. h. die unanschaulichen Wahrheiten in bildhafter Verkleidung. – *Babel usw.:* Inhalt der sog. »biblischen Urgeschichte« (I. Mose 1–11); es fehlt lediglich die Sintflutsage. Die Darstellung der Schöpfung unter dem Bilde des werdenden Tages (I. Mose 1, 3) stammt aus Herder »Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts« (1774). – *Tautologieen:* (griech.) Darstellung der gleichen Sache durch mehrere gleichbedeutende Ausdrücke. Lessing scheint an den sog. »Parallelismus der Glieder«, vor allem in der Psalmendichtung, zu denken.

555 *Rabbinen:* jüdische Schriftgelehrte.

556 *Unsterblichkeit der Seele:* Im Gegensatz zu Reimarus (s. o.) sieht Lessing im Gedanken der »Unsterblichkeit« keine zeitgebundene, sondern eine zeitlose Wahrheit, d. h. Christus eröffnet durch sein Auftreten, nach Lessing, nicht eine neue Existenzmöglichkeit jenseits des Todes, sondern er *lehrt(!)* eine Wahrheit, die immer schon vorhanden war (vgl. zu § 71). – *Person dieses Christus:* Gemeint ist nicht Jesu historische Person, sondern ihre dogmatische Deutung i. S. der Gottessohnschaft. Vgl. zum ganzen § 59 Lessings »Beweis des Geistes und der Kraft«.

557 *weniger erheblich war:* Wie im »Testament Johannis« so ordnet Lessing auch hier die praktisch-sittliche Seite des Christentums der theoretisch-dogmatischen über. – *nach einiger Zeit aufbewahret fanden:* Vgl. dazu Lessings Schrift »Neue Hypothese über die Evangelisten als bloß menschliche Geschichtschreiber betrachtet«.
558 *Didaktik:* (griech.) Unterrichtslehre. – *geprediget, nicht . . . gelehret:* § 71 (vgl. § 58) wird nur mit § 70 zusammen verständlich. Von Hause aus ist die »Unsterblichkeit der Seele« keine Offenbarungswahrheit, sondern eine Wahrheit der Vernunft. Freilich ist sie, »um sie geschwinder zu verbreiten«, schon »im Kindheitsalter des Menschengeschlechts«, d. h. vor der Zeit, »unmittelbar offenbaret« worden. So wird sie als Offenbarung »geprediget«, obwohl sie ihrem Wesen nach dazu bestimmt ist, »als Resultat menschlicher Schlüsse gelehret« zu werden. Vernunft und Offenbarung verhalten sich aber für Lessing nicht im herkömmlich theologischen Sinne wie das Niedere zum Höheren, sondern in Wahrheit gerade umgekehrt, wie Lessing es bereits in dem Fragment »Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weiß, macht mir sie gerade am verdächtigsten« (1778?) näher ausgeführt hatte. Denn dort wird der Satz, daß »die völlig ungezweifelte Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele« allein der »geoffenbarten Religion« zukomme, während uns die Vernunft nur »mit bloßen Wahrscheinlichkeiten« abspeise, genau auf den Kopf gestellt. Gerade die Glaubwürdigkeit der Offenbarung kann »nur höchstwahrscheinlich gemacht« werden. Mithin bleibt die »ungezweifelte Versicherung« der Unsterblichkeit der Vernunft vorbehalten. – *auch des Neuen Testaments entbehren:* Lessing meint freilich nicht einfach die neutestamentlichen Schriften, vielmehr greifen die in den folgenden Paragraphen gewählten drei Beispiele christlicher Glaubenssätze tatsächlich weit über den engeren Bereich des Neuen Testaments hinaus, sofern sie erst im Laufe der Dogmengeschichte zu Zentralpunkten der Kirchenlehre herangewachsen sind. D. h. mit dem Neuen Testament zugleich wird auch jene erleuchtete Vernunft als »antiquiert« betrachtet, die ihr Licht von dort empfing, um es in das Neue Testament wieder hineinzutragen (§ 65), mit anderen Worten: das Zeitalter des »Neuen Bundes« überhaupt. – *die Lehre von der Dreieinigkeit:* Schriftgrund ist z. B. Matth. 28, 19. Es handelt sich um das von der Kirche des 4. Jahrhunderts errichtete Dogma von der Wesenseinheit bzw. Wesensgleichheit der drei göttlichen Personen, des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes, vor und unabhängig von aller Schöpfung.
559 *von Ewigkeit zeugt:* § 73 gehört zu den umstrittensten Äußerungen Lessings. Als geistigen Vorläufer kann man zunächst Lessings (vor 1753) angefertigte Aufzeichnungen über »Das Christentum der Vernunft« ansehen, wo es in §§ 4–6 und 13–14 heißt: »Gott kann sich nur auf zweierlei Art denken; entweder er denkt alle seine Vollkommenheiten auf einmal, und sich als Inbegriff derselben; oder er denkt seine Vollkommenheiten zerteilt, eine von der andern abgesondert, und jede von sich selbst nach Graden abgeteilt. Gott dachte sich von Ewigkeit her in aller seiner Vollkommenheit; das ist, Gott schuf sich von Ewigkeit her ein Wesen, welchem keine Vollkommenheit mangelte,

die er selbst besaß. Dieses Wesen nennt die Schrift den Sohn Gottes oder, welches noch besser sein würde, den Sohn Gott . . . Gott dachte seine Vollkommenheit zerteilt; das ist, er schaffte Wesen, wovon jedes etwas von seinen Vollkommenheiten hat; denn um es nochmals zu wiederholen, jeder Gedanke ist bei Gott eine Schöpfung. Alle diese Wesen zusammen heißen Welt.« – Friedrich Heinrich Jacobi hat in den nach Lessings Tode veröffentlichten Mitteilungen über seine Gespräche mit Lessing im Sommer 1780 im § 73 der »Erziehung« ein authentisches Zeugnis für Lessings späten »Pantheismus« (All-Gott-Lehre) spinozistischer Prägung erblicken wollen. Allein zu einem solchen Urteil reichen die Indizien im § 73 nicht aus (vgl. hierzu vor allem H. Thielicke, Offenbarung, Vernunft und Existenz; Studien zur Religionsphilosophie Lessings, 3. Auft. 1957, S. 93 ff.). – *Lehre von der Erbsünde:* Schriftgrund ist Ps. 51, 7 und Röm. 5, 12. Für die Aufklärung und ihren Glauben an die Güte des Menschen war das Dogma von der Erbsünde, zumal in seiner Augustinisch-naturalistischen Zuspitzung (Übertragung durch Zeugungsakt) mit der problematischste Punkt der christlichen Glaubenslehre. Ihren Höhepunkt erreichte die theologische Diskussion hierüber in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts (s. K. Aner, Die Theologie der Lessingzeit, S. 298). In § 74 blickt Lessing noch einmal auf seine Auseinandersetzung mit Reimarus zurück. Gegen dessen These, daß »unsere ersten Eltern eben darum gefallen wären, weil sie ihrer Vernunft sich nicht bedient hätten«, hatte er sich bereits in den »Gegensätzen des Herausgebers« gewandt: »Mit einem Worte; die Macht der sinnlichen Begierden, unsrer dunkeln Vorstellungen über alle noch so deutliche Erkenntnis ist es, welche zur kräftigsten Anschauung darin gebracht wird . . . in dieser Macht allein liegt die Quelle aller unsrer Vergehungen, die dem Adam des göttlichen Ebenbildes unbeschadet, eben sowohl anerschaffen war, als sie uns angeboren wird. Wir haben in Adam alle gesündigt, weil wir alle sündigen müssen: und Ebenbild Gottes noch genug, daß wir doch nicht eben nichts anders tun, als sündigen; daß wir es in uns haben jene Macht zu schwächen, und wir uns ihrer eben sowohl zu guten als zu bösen Handlungen bedienen können.« Dies Argument liegt ganz auf der Linie, die Lessing auch in der Schrift »Von den ewigen Strafen« einhält. – *Genugtuung des Sohnes:* D. h. die dogmatische, im Abendland vor allem durch Anselm von Canterbury († 1109) ausgebildete Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi in seinem Tode für die Sünde der Menschheit. Auch diese Grundlehre der Kirche wurde von der Neologie bestritten (s. K. Aner a.a.O. S. 285 ff.). – *Das Wort Geheimnis:* Lessing ist in diesem Punkt von der englischen Aufklärung abhängig, insbesondere von dem berühmten Buch des Deisten John Toland »Christianity not mysterious« (Christentum ohne Geheimnis) von 1696, wonach die Offenbarung im Urchristentum nur so lange als ›Geheimnis‹ galt, als sie noch in Gottes Ratschluß verborgen, also noch nicht »offenbart« war; ähnlich der deutsche Neologe Fr. Germanus Lüdke in seinem umfassenden Werk »Über Toleranz und Gewissensfreiheit« (1774). Freilich entspricht diese aufgeklärte Interpretation nicht dem neutestamentlichen Sachverhalt; denn dort wird das

›Geheimnis‹ durch ›Offenbarung‹ nicht entschleiert, sondern selbst verkündet (vgl. z. B. I. Tim. 3, 16). – *Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftswahrheiten:* Schon der englische Philosoph John Locke hatte in seinem Werk »Reasonableness of Christianity« (Vernunftgemäßheit des Christentums) von 1695 die Offenbarung als volkstümliche Erzieherin zu sittlicher Vernunft hingestellt.

560 *selbst nimmermehr gekommen wäre:* Zwischen § 4, wonach die Offenbarung dem Menschen grundsätzlich nichts gibt, »worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auf kommen würde« und §§ 77, wonach die Religion den Menschen »auf . . .Begriffe vom göttlichen Wesen . . . « leitet, »auf welche die menschliche Vernunft von selbst nimmermehr gekommen wäre«, scheint ein flagranter Widerspruch zu bestehen. H. Thielicke hat diesen Widerspruch seiner Arbeit über »Offenbarung, Vernunft und Existenz« (s. o.) zugrunde gelegt und auf die Formel gebracht, daß § 4 nur von einer möglichen Vernunft rede, während § 77 den tatsächlichen Befund darstelle (s. bes. S. 134). Allein damit ist § 4 doch stark unterbelichtet. Die Schwierigkeit löst sich, wenn man §§ 4 und 77 in ihrer Stellung im Ganzen von Lessings Erziehungsschrift beachtet. Lessing stellt darin das herkömmliche Verhältnis von Vernunft und Offenbarung auf den Kopf (s. zu §§ 70–71), d. h. im Rahmen der »Erziehung des Menschengeschlechts« geht nicht die Vernunft der Offenbarung, sondern die Offenbarung der Vernunft voran; denn sie hat den Zweck, den Weg, den die Vernunft – wenn auch auf jahrmillionenlangen Irrwegen (§§ 7 und 73) – schließlich von selbst finden würde, ganz erheblich abzukürzen (§§ 4 und 70). So kommt es, daß der Weg der »Erziehung« durch »Offenbarung« (vgl. § 70–72) zunächst auf jene dogmatisch gebundenen Vernunfterkenntnisse führt, wie sie in § 73–75 behandelt werden, »auf welche die menschliche Vernunft« – allerdings – »von selbst nimmermehr gekommen wäre« (vgl. dazu W. v. Loewenich, Luther und Lessing, 1960, S. 16 Anm. 14). – *um ihrer selbst willen zu lieben:* Vgl. Spinoza, Ethik V, 42: Die Glückseligkeit ist nicht der Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst.

561 *weil es das Gute ist:* Vom »kategorischen Imperativ« Kants ist Lessings Einstellung insofern unterschieden, als das »Gute« hier – trotz Ablehnung des Verdienstdenkens – nach wie vor ein inhaltlich qualifizierter (daher auch von der Offenbarung her anerziehbarer) Begriff ist, während Kant sein Ideal rein am formalen Imperativ der Pflicht entwickelt hat: »Handele so, daß die Maxime (d. h. der Grundsatz) deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.« – *Elementarbüchern des Neuen Bundes:* vgl. Offb. 14, 6. – *Schwärmer des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts:* Anspielung auf die apokalyptischen Weissagungen des kalabrischen Abtes Joachim von Fiore († 1202), der auf Grund typologischer Schriftauslegung zur Weissagung eines noch innerhalb der Geschichte bevorstehenden heilsgeschichtlichen Wendepunktes kam. Während das in 42 Generationen vorgestellte patriarchalische Zeitalter den Raum des Alten Bundes umfaßt, bringt Christus das priesterliche Zeitalter des Neuen Bundes (kath. Kirche), welches um die Wende des

Jahres 1260 durch das dritte (mönchische) Zeitalter des hl. Geistes und des »ewigen Evangeliums« abgelöst werden wird. Die Lehren Joachims wirkten weiter auf die Franziskaner-Spiritualen und verschiedene ketzerische Bewegungen des 14. Jahrhunderts. – *antiquieret werden müsse:* d. h. als veraltet anzusehen sei. – *Ökonomie:* (griech.) Heilsplan.

562 *Glaubt er wiederzukommen?* Die im Abendland bis auf die Pythagoräer zurückgehende Lehre von der Metempsychose (Seelenwanderung) war ein beliebtes Thema der Spekulation des 18. Jahrhunderts (vgl. vor allem das Werk von Charles Bonnet, »Idées sur l'état futur des êtres vivants, ou Palingénésie philosophique«; d. h. Ideen über den zukünftigen Zustand der Lebewesen oder philosophische Wiedergeburt, von 1769, ferner Herders 3 Gespräche »Über die Seelenwanderung« von 1781 und Goethes hierhergehörige Ansichten (s. dazu H. A. Korff, »Geist der Goethezeit« Bd. II, S. 66 ff.). Lessing scheint sich in den 70er Jahren stark mit der Seelenwanderung beschäftigt zu haben. In seinen Anmerkungen über J. H. Campes »philosophische Gespräche« (1778) heißt es: »Ist es denn schon ausgemacht, daß meine Seele nur einmal Mensch ist? Ist es denn schlechterdings so ganz unsinnig, daß ich auf meinem Wege der Vervollkommnung wohl durch mehr als eine Hülle der Menschheit durchmüßte. Vielleicht war auf diese Wanderung der Seele durch verschiedene menschliche Körper ein ganz neues eignes System zum Grunde? Vielleicht war dieses neue System kein andres, als das ganz älteste . . . « Ebenso beruft sich das kurz hernach entstandene Fragment »Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können« am Schluß abermals auf dies »älteste aller philosophischen Systeme . . . welches nicht allein schon Pythagoras und Plato, sondern alle Weisen des Orients gedacht haben.«